

## 6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus

Wir werden nun versuchen zu verstehen, in welchem Sinne die FWBO eine besondere buddhistische Bewegung sind. Zunächst muss ich zwei Missverständnisse ausräumen, die durch den vorangegangenen Vortrag entstanden sein könnten.

Das erste Missverständnis mag im Zusammenhang mit dem Wort 'Individuum' entstehen. Sie werden sich erinnern, dass ich von unserer Entwicklung zum Individuum sprach - wie auch von der des 'wahren Individuums'. Als ich jedoch diese Begriffe benutzte, wollte ich damit nicht sagen, dass wir 'Individualisten' werden sollen. Was also ist der Unterschied zwischen einem Individuum und einem Individualisten? Dieser Unterschied ist durchaus entscheidend.

Ein Individuum ist jemand, der eine höhere Ebene von dem erreicht hat, was wir reflexives Bewusstsein nennen. Der Individualist teilt noch immer das Bewusstsein der Gruppe und die Bewusstseinsstufe, die sich bei allen Mitgliedern der Gruppe zeigt. Der Individualist, so könnte man sagen, hat einen größeren Anteil an diesem Gruppenbewusstsein als die anderen Mitglieder der Gruppe, und von daher setzt er auf Kosten der anderen in der Gruppe seine eigenen Interessen durch. Das Individuum ist von der Gruppe auf eine Weise abgewandt, die wir die vertikale Richtung nennen, wohingegen der Individualist sich von der Gruppe in horizontaler Richtung abwendet (*alienated*). Der Individualist ist eine Art Bruchstück der Gruppe, das sich ihr entgegenstellt und sogar gegen sie rebelliert; er ist eine Gruppe im kleinen, eine Art Ein-Mann-Gruppe - was, wie die *one-man band*, ein Widerspruch in sich ist. Das Individuum dagegen hat die Gruppe und das Gruppenbewusstsein hinter sich gelassen oder hat damit begonnen, es hinter sich zu lassen. Es ist nicht länger durch das Gruppenbewusstsein begrenzt.

Das zweite mögliche Missverständnis bezieht sich auf die traditionelle buddhistische Lehre über *anattā* oder *anātman*, was wortwörtlich 'kein Selbst' oder auch 'Nicht-Selbst' bedeutet, je nachdem, welche Übersetzung man bevorzugt. Aber wenn Sie irgendein Schriftstück über Buddhismus gelesen haben, werden Sie wissen, dass der Buddhismus den Wert des Individuums anerkennt, ja sogar nachdrücklich betont, da er das Individuum in den Vordergrund seiner Lehre stellt. Es mag von daher so scheinen, dass dieses Anerkennen des Individuums im Gegensatz zur Lehre des 'Nicht-Selbst' steht. Sicherlich leugnet die Anattā-Lehre die wirkliche Existenz eines Selbst, verleugnet die Existenz des Individuums und betrachtet sie als eine Illusion. Was heißt das nun für uns? Wie passt das mit der Entwicklung des Individuums zusammen?

Glücklicherweise ist die Schwierigkeit mehr scheinbar als real, denn die Anattā-Lehre weist die Existenz eines Selbst nicht wirklich vollständig zurück. Tatsächlich bestritt der Buddha gesagt zu haben, dass das Selbst nicht existiere. Was die Anattā- oder Anātman-Lehre wirklich verneint, ist die Existenz eines *unveränderlichen* Selbst, und sie tut dies aus zwei Gründen. Sie leugnet das unveränderliche Selbst - mit der Betonung auf *unveränderlich* -, da ein unveränderliches Selbst der wesentlichen Lehre des Buddha über die Vergänglichkeit oder Unbeständigkeit - der veränderlichen Natur aller bedingten Dinge - entgegenstehen würde. Wenn zweitens das Selbst unveränderbar wäre, wäre die Entwicklung eines einzelnen Individuums nicht möglich. Dies würde ein spirituelles Leben und somit den Buddhismus selbst unmöglich machen. Dennoch müssen wir vorsichtig sein, nicht zu denken, dass es ein unveränderliches Individuum gibt, das sich entwickelt, da ja eine Entwicklung

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

möglich ist. Was wir begreifen müssen ist, dass das Subjekt des Verbs 'entwickeln' in Wirklichkeit eine linguistische Fiktion ist.

Lassen Sie uns jetzt mit der Bedeutung des Wortes 'buddhistisch' fortfahren, der ein Teil des Namens unserer neuen spirituellen Bewegung ist, der Freunde des Westlichen Buddhistischen Ordens. In welchem Sinne sind die FWBO eine buddhistische Bewegung? Offensichtlich hängt das stark davon ab, was wir mit 'buddhistisch' meinen - was wiederum davon abhängt, was wir unter 'Buddhismus' verstehen.

Es gibt sehr viele Versionen des Buddhismus und viele Interpretationen. Schließlich stellt das Wort 'Buddhismus' selbst eine Interpretation dar. Der Buddhismus wurde ursprünglich überhaupt nicht Buddhismus genannt. Er wurde mit Sicherheit niemals in Indien so genannt, und vom Buddha selbst wurde er bestimmt niemals so bezeichnet. In Sanskrit hieß er Dharma und im Pali Dhamma. Und das Wort Dharma oder Dhamma bedeutet Realität oder Wahrheit; es bedeutet Gesetz, Doktrin oder Lehre. Oder, so kann man sagen, sie stellt die Realität oder Wahrheit dar, wie sie in Form einer Lehre dem unerleuchteten Geist vom erleuchteten Geist vermittelt wird. Der Urheber des Dharma, der Urheber dieser Lehre der Sicht der Realität ist Gautama, der Buddha. Er vermittelte seinen Anhängern eine Realität, eine Wahrheit, die er selbst erfahren hatte - die Erfahrung, die die Erleuchtung ausmacht. Von daher war der Buddha der beste Verkünder und der beste Erklärer des Buddhismus. Was sagte der Buddha selbst dazu, was der Dharma ist? In diesem Zusammenhang können wir eine Episode aus den Pali-Schriften zur Hilfe nehmen, bei der dem Buddha einmal diese Frage gestellt wurde: 'Was ist dein Dharma? Was ist deine Lehre?'

Die Person, die diese Frage stellte, war Mahāprajāpatī Gautamī, die Tante und Pflegemutter des Buddha. Sie hatte ihn seit den Tagen des Todes seiner Mutter, als er selbst bloß ein paar Tage alt war, großgezogen. In späteren Jahren war Mahāprajāpatī Gautamī nicht nur eine Anhängerin des Buddha und seiner Lehre geworden, sondern sie war - nachdem sie seine Lehre durch ihn selbst vernommen hatte - auch in die Hauslosigkeit gegangen. Sie war so tief davon beeindruckt, dass sie all ihre anderen Interessen, Verbindungen und Verpflichtungen aufgab, um ihr ganzes Leben der Praktik des Dharma zu widmen. Darum war sie in die Hauslosigkeit gegangen, hatte ihr Haus, ihre Familie, ihren Ehemann und die Stadt Kapilavastu verlassen und wanderte von Ort zu Ort, wobei sie meditierte und danach strebte, den Dharma zu praktizieren.

Zu der Zeit, als sich diese Episode ereignete, hatte Mahāprajāpatī Gautamī einen längeren Zeitraum keinen direkten Kontakt mehr zum Buddha gehabt, und aus diesem Grund hatte sich in ihrem Geist ein gewisses Maß an Unklarheit ergeben. Sie wollte den Dharma praktizieren, aber sie war sich nicht sicher, was der Dharma war. Das ist nicht ungewöhnlich. Zumindest manchmal befinden auch wir uns in Phasen, in denen wir die Wahrheit praktizieren wollen, ohne völlig sicher zu sein, was die Wahrheit tatsächlich ist.

Obwohl Mahāprajāpatī Gautamī Kontakt zu einigen anderen Anhängern des Buddha hatte, und es ihr möglich war, diese zu fragen, was es denn sei, was der Buddha lehrte, waren die Auslegungen, die sie ihr gaben, häufig sehr unterschiedlich; alle hatten ihren eigenen Blickwinkel. Zu guter Letzt entschied sie sich, den Buddha selbst danach zu fragen, was er im Wesentlichen lehre. Darum reiste sie dorthin, wo der Buddha sich aufhielt und fragte ihn frei heraus: 'Was ist dein Dharma? Wie kann ich erkennen, was du wirklich lehrst? Was sind die

**6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus**

Kriterien?’ Hier nun das, was der Buddha der Überlieferung nach darauf zu Mahāprajāpatī Gautamī sagte \*:

‘Alle Lehren, von denen du sicher sein kannst, dass sie Geistesfrieden und nicht Gier oder Hass fördern, Freiheit und nicht Versklavung, die Abnahme von weltlichen Bindungen und nicht deren Zunahme, Zufriedenheit und nicht Begehrlichkeit, Abgeschiedenheit und nicht gesellschaftliche Ablenkungen, Tatkraft und nicht Trägheit, die Freude am Guten und nicht die Freude am Bösen - von diesen Lehren kannst du sicher sein, dass sie meinen Dharma bilden.’ (\* aus *Sangharakshita: Mensch? Gott? Buddha? do evolution Essen, 1998*)

Dies sind die Kriterien in den eigenen Worten des Buddha; dies ist das Wesentliche. Der Dharma umfasst alles, was der spirituellen Entwicklung des einzelnen Individuums dienlich ist. Es ist all das, was das einzelne Individuum nach seiner eigenen Erfahrung als Beitrag zu seiner eigenen spirituellen Entwicklung als hilfreich empfindet.

In dieser Textstelle - so wie in anderen - werden die einzelnen Individuen klar und deutlich als lebendig, wachsend und sich entwickelnd angesehen. In diesem Zusammenhang mögen wir uns ebenso an die ‘Vision’ des Buddha über die Menschheit kurz nach seiner Erleuchtung erinnern. Zu diesem Zeitpunkt war der Buddha unentschlossen, ob er die Wahrheit, die er erkannt hatte, tatsächlich lehren sollte oder nicht. Er wusste, dass sie etwas sehr Tiefes, sehr Schwieriges und Schwerverständliches war. Aber schließlich entschloss er sich, in die Welt hinauszugehen, zu lehren und die Wahrheit, die er erkannt hatte, den anderen Menschen zu verkünden. Und in diesem Moment, so wird gesagt, öffnete er seine Augen und sah die Welt jener lebenden Wesen als ein Beet von Lotusblumen. Es war, als ob er ein riesiges Lotusfeld sah, das sich, soweit das Auge reichte, in alle Richtungen ausbreitete. Dies war die Menschheit. Dies war die menschliche Rasse. Einige dieser ‘Blumen’ - einige dieser Menschen - waren tief im Schlamm versunken. Andere waren ein wenig hervorgekommen und waren dabei, sich freizukämpfen. Wieder andere hatten den Schlamm bereits unter sich zurückgelassen und ihre Köpfe hatten die Oberfläche des Wassers erreicht, so dass sich ihre Knospen entfalten konnten, um das Licht der Sonne zu erlangen.

So sah der Buddha die Menschheit in diesem Augenblick. Er sah alle Wesen als Individuen, und er sah, dass sie sich alle auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen befanden, dass sie alle dabei waren zu wachsen, aber das Licht des Dharma brauchten, um weiter wachsen und sich entwickeln zu können.

In einer anderen Textstelle des großen Mahāyāna-Sūtras ‘Saddharma-Puṇḍarīka’ oder ‘Weißes Lotus-Sutra’ gibt es einen weiteren sehr schönen Vergleich. Hier werden die Individuen nicht bloß mit Lotusblumen verglichen, die aus dem Schlamm emporkommen, sondern mit Pflanzen der verschiedensten Art. Sie werden mit Gras, Bäumen, Blumen und Büschen verglichen, wohingegen die Lehre des Buddha mit einer großen Regenwolke gleichgesetzt wird. Während des Winters und Sommers ist es in Indien über mehrere Monate sehr heiß und trocken. Alles wird sehr ausgedörrt und trocken. Aber plötzlich zeigt sich zu Beginn der Regenzeit eine große schwarze Wolke am Himmel. Es donnert, blitzt und der Regen fällt heftig und ununterbrochen über Tage, ja manchmal über Wochen. Und mit dem Regen beginnt alles zu wachsen. Alles, was ausgedörrt und vertrocknet war, wird grün und beginnt, emporzuwachsen. Alle Blätter, alle Bäume, Blumen, Büsche und das Gras beginnen erneut zu wachsen. Und alles wächst auf seine Weise. Die Bäume wachsen als Bäume, die Sträucher als Sträucher, das Gras als Gras und die Blumen als Blumen. Dies ist das Wichtige

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

in der Analogie des Buddha, in der der Dharma so wie die Regenwolke ist: Sie gibt uns die Nahrung, die wir jeweils brauchen. Der Dharma führt uns von da, wo er uns findet, von unserem Startpunkt aus, von da, wo wir jetzt sind, denn jeder braucht den Dharma auf seine Weise.

Es ist etwas, was wir auch bei dem großen tibetischen Dichter und Mystiker Milarepa finden, wo er in einem seiner Lieder sagt: Jedermann braucht den Dharma, aber alle brauchen ihn auf ihre eigene Weise. Hier sind ein paar seiner Verse, die er zu bestimmten Anlässen sang:

Hochstehende Männer brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie Adler -  
wenn auch in höchsten Höhen sitzend,  
haben sie nur wenig Bedeutung.  
Gewöhnliche Männer brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie Tiger -  
obschon von großer Stärke,  
haben sie nur wenig Wert.  
Niedere Männer brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie der Hausierer Esel -  
wenn sie auch viel tragen können,  
tut es ihnen nicht gut.  
Hochstehende Frauen brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie Malereien auf der Mauer -  
sie sind schön anzuschauen,  
haben aber weder Nutzen noch Bedeutung.  
Gewöhnliche Frauen brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie kleine Ratten -  
obgleich sehr geschickt beim Suchen von Nahrung,  
hat ihr Leben nur wenig Sinn.  
Niedere Frauen brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie bloß kleine Füchse -  
obwohl geschickt und listig,  
haben ihre Taten wenig Wert.  
Alte Männer brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie vermodernde Bäume.  
Halbwüchsige brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie stampfende Stiere.  
Junge Mädchen brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie bloß geschmückte Kühe.  
Alle jungen Menschen brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie in einer Muschel verschlossene Blüten.  
Alle Kinder brauchen den Dharma;  
ohne ihn sind sie wie Räuber, besessen von Dämonen.  
Ohne den Dharma fehlt es jedem an Sinn und Zweck.  
Jene, die leben möchten mit Sinn,  
sollten üben die Lehre des Buddha.

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

Milarepas Lied macht deutlich, dass der Sinn und Zweck des Lebens für das einzelne Individuum darin besteht zu wachsen, auf eine höhere Stufe von Bewusstsein aufzusteigen und dass es der Dharma ist, der uns dabei hilft. Der Dharma ist das, was uns hilft aufzusteigen, ganz gleich wo wir uns im Augenblick befinden und was wir im Augenblick sind. Der Dharma wird von daher als etwas beschrieben, das die Entwicklung des einzelnen Individuums fördert. Das ist das Kriterium.

Das mag sich ziemlich vage und allgemein anhören, aber so ist es wirklich nicht. Der Dharma - die Lehre des Buddha - verkörpert sich in einer Anzahl spiritueller Praktiken. Dies wird durch eine weitere Episode aus den Pali-Schriften deutlich. Bei dieser besonderen Episode wird uns vor Augen geführt, dass es zur Zeit des Buddha in Indien eine ganze Reihe spiritueller Lehrer gab. Einer der bekanntesten war Nigantha Nataputta, wie er in den Pali-Schriften genannt wird, der aber im Allgemeinen mit Mahavira, dem Begründer des Jainismus gleichgesetzt wird. Nigantha Nataputta starb kurz vor dem Buddha, und nach seinem Tode teilten sich seine Mönchsanhänger in zwei Lager. Diese Lager waren so heftig unterschiedlicher Meinung darüber, was ihr Lehrer gelehrt hatte, dass sie beinahe handgreiflich wurden. Ānanda, der scheinbar etwas schwatzhaft war, berichtete dem Buddha davon und fügte hinzu, dass er nicht hoffe, dass es solche Dispute gäbe, wenn der Buddha stürbe.

Der Buddha erwiderte, dass so etwas unmöglich sei. Er war voller Vertrauen, dass es nicht einmal zwei Mönche unter seinen Anhängern gäbe, die seine Lehren sich widersprechend auslegen würden. Er erinnerte daraufhin Ānanda daran, worin seine Lehren bestehen. Da waren die vier Grundlagen der Achtsamkeit: Achtsamkeit auf den Körper, auf die Gefühle, auf das Bewusstsein und die Geistobjekte. Da waren die Vier Anstrengungen Rechter Bemühung: Das Verhindern der Entstehung nicht-entstandener schädlicher Geisteszustände; die Beseitigung entstandener schädlicher Geisteszustände; die Entwicklung noch-nicht-entstandener förderlicher Geisteszustände und die Erhaltung entstandener förderlicher Geisteszustände. Er erinnerte Ānanda an die Vier Grundlagen des Erfolgs, an die Fünf Geistesvermögen, die Fünf Kräfte, die Sieben Faktoren der Erleuchtung, an den Edlen Achtfältigen Pfad usw., an all jene Dinge, die den Dharma ausmachen, den er gelehrt hatte und bei dem er sicher war, dass es nach seinem Tode unter seinen Anhängern keinen Zwist gäbe.

Das unmittelbar Bemerkenswerte an dieser Aufzählung der Lehren ist, dass sie alle praktizierbar sind. Es sind alles wirkliche Praktiken. Da gibt es nichts Theoretisches. Der Buddha sagt nichts zu Nirvāṇa, nichts über Śūnyatā und nichts über den Geist. Er erwähnt noch nicht einmal das 'abhängige Entstehen'. Es ist geradezu so, als ob er damit sagen wollte, dass alle Lehren, die er seinen Anhängern erteilte, praktische Lehren seien und von daher von verschiedenen Menschen nicht verschieden ausgelegt werden können. Im Grunde umfassen praktische Lehren wirkliche Praktik, und von daher wird die Erfahrung für alle Praktizierenden gleich sein. Auch im gewöhnlichen Leben mögen wir über die Theorie unterschiedlicher Meinung sein, aber bei der Praktik stehen wir nicht oft im Widerspruch. Wir mögen zum Beispiel über die Natur der Elektrizität unterschiedlich denken, aber es ist unwahrscheinlich, dass wir nicht einer Meinung sind, wie wir eine Sicherung ersetzen. Ähnlich mögen die Anhänger des Buddha sich über theoretische Lehren streiten, aber nur schwerlich über Praktiken, vorausgesetzt, dass sie sie wirklich geübt haben. Somit ist der Dharma vor allem in spirituelle Praktiken eingebunden, in Dinge, die man tatsächlich tut.

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

Es gibt noch einen weiteren Punkt, der im Zusammenhang mit dieser Episode aufkommt. Trotz der Antwort des Buddha war Ānanda nicht zufrieden. Er sagte: ‘Nun, wenn sie auch bei der Lehre übereinstimmen mögen, so mag es doch Streitigkeiten über die Lebensführung oder über die Regeln geben (Pali: Pāṭimokkha, die 150 Regeln, die Mönche beachten müssen und die in vielen Fällen immer noch beachtet werden)’. Die Antwort des Buddha darauf ist sehr bedeutsam. Ein Streit über die Lebensführung oder ein Streit über die Regeln, so sagte er, sei eine ‘unbedeutende Angelegenheit’. Es seien nur die Streitigkeiten über den Pfad oder Streitigkeiten über die Art der Praktik, die verhängnisvoll seien.

Nun haben wir einen kurzen Überblick davon bekommen, was mit Buddhismus gemeint ist, und wir können erkennen, in welchem Sinne die FWBO eine buddhistische Bewegung sind. Sie ist in erster Linie eine buddhistische Bewegung, die sich mit dem einzelnen Individuum befasst. Der Buddhismus wertschätzt das einzelne Individuum auf eine Weise, wie es keine andere Lehre tut. Der Buddhismus ist all das, was dem einzelnen Individuum hilft zu wachsen, was ihm hilft, sich von niederen zu höheren Stufen von Sein und Bewusstsein zu entwickeln. Ebenso ist der Dharma nicht bloß ein vages, allgemeines Prinzip des Wachstums, denn er ist in spezielle spirituelle Praktiken eingebunden.

Der letzte Punkt mag bei einigen Leuten die Frage aufkommen lassen: Wenn der Buddhismus all das ist, was der Entwicklung des einzelnen Individuums dienlich ist, ist es dann angemessen, es nur auf das zu beschränken, was als ‘Buddhismus’ bezeichnet wird? Könnte man nicht sagen, dass alles, was für die Entwicklung des einzelnen Individuums hilfreich ist, tatsächlich Buddhismus ist, oder zumindest ein Bestandteil des Buddhismus?

Es gibt zwei Dinge, die ich in diesem Zusammenhang anführen möchte. Manche Menschen sehen die FWBO als etwas, was einen großen Teil von Inspiration von bestimmten westlichen Dichtern und Philosophen bekommen hat, eine Inspiration, die ihnen bei ihrem spirituellen Leben als Buddhisten hilft. Ich denke dabei an Goethe, Blake, Schopenhauer, Nietzsche, Plato, D. H. Lawrence und Shelley. (Eine ziemlich unvollständige Liste, so mögen Sie denken!). Andere ziehen ihre Inspiration aus der klassischen westlichen Musik, besonders von Bach, Beethoven und Mozart. Dies ist vollkommen in Ordnung, und man kann sicherlich solch eine Inspiration im weiteren Sinne als Teil des Buddhismus ansehen.

Wenn ich dies sage, möchte ich nicht den Eindruck erzeugen, dass Goethe, Blake usw. - so große Menschen sie auch waren - erleuchtet wie der Buddha waren. Ich sage damit nicht, dass ihre Dichtungen, ihre Philosophien und ihre Musik uns so weit bringen können wie der Dharma - das heißt, wie der Dharma im engeren Sinne. Gegenwärtig müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die meisten Menschen bei den FWBO sich noch auf einer ziemlich elementaren Stufe ihres spirituellen Lebens befinden und dass sie die Hilfe brauchen, die dieser Stufe angemessen ist. Vielleicht sollte ich hier die Worte von Gampopa, dem großen tibetischen Mystiker anführen, bei denen er sagt: ‘Der größte Wohltäter ist ein spiritueller Freund in Form eines gewöhnlichen menschlichen Wesens.’ In diesem Fall ist ein ‘gewöhnliches’ menschliches Wesen ‘gewöhnlich’, vergleicht man es mit den Buddhas und Bodhisattvas. Nach diesem Maßstab waren auch Goethe und Blake gewöhnlich.

Zweitens. Abgesehen von der Inspiration, die jemand aus diesen anderen Quellen zieht, ist *die* wesentliche Quelle der Inspiration für die FWBO der Buddha und seine Lehren. Erst daraus bekommen wir eine Vorstellung davon, was Entwicklung bedeutet; daraus bekommen wir unser Ideal menschlicher Erleuchtung. Somit muss alles, was sich uns an

**6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus**

Hilfe aus anderen Quellen anbietet, in Übereinstimmung und Harmonie damit stehen und uns in die Richtung menschlicher Erleuchtung führen. Dies ist der Grund dafür, dass wir uns selbst die Freunde des Westlichen *Buddhistischen* Ordens nennen, und nicht anders.

Die FWBO sind, wie wir bereits gehört haben, eine westliche spirituelle Bewegung und Erscheinung. Sie streben danach, den Buddhismus unter den Bedingungen der westlichen modernen Zivilisation zu praktizieren, einer säkularisierten und industrialisierten Zivilisation. Aber zumindest historisch gesehen, ist der Buddhismus eine östliche Religion. Er hat seine Ursprünge in Indien und war über 2500 Jahre im Wesentlichen auf Asien beschränkt. Erst im Laufe der letzten hundert Jahre wurde er im Westen bekannt. Nun, welche Beziehung gibt es zwischen westlichen Buddhisten und östlichem Buddhismus?

Bei dem Versuch, diese Frage zu beantworten, muss zunächst einmal klargestellt werden, dass es so etwas wie östlichen Buddhismus nicht gibt. Was wir wirklich vorfinden, ist eine Anzahl östlicher Buddhisten - im Plural. Allgemein gesehen gibt es vier von ihnen, die in der östlichen buddhistischen Welt verbreitet sind. Da gibt es südöstlichen asiatischen Buddhismus, den chinesischen, den japanischen und den tibetischen Buddhismus.

Den südöstlichen asiatischen Buddhismus findet man in Sri Lanka, Burma, Thailand und in Kambodscha - und stellenweise in Singapur und Malaysia. Diese Form des Buddhismus gehört zur Schule der Theravādins, deren Schriften im Pali Tipiṭaka in Form von etwa 45 Bänden in der Royal Thai Edition enthalten sind.

Den chinesischen Buddhismus findet man hauptsächlich in China, Taiwan, Korea und Vietnam und auch hier und da in Singapur und Malaysia. (Dabei habe ich neuere politische Entwicklungen, die sicherlich die Situation verändert haben, nicht berücksichtigt). Der chinesische Buddhismus gehört zu dem, was wir den 'allgemeinen' oder 'nichtsektiererischen' Mahayana-Buddhismus nennen, und seine Schriften sind im *Tsa-Tsan* oder den 'Drei Schätzen' enthalten, was den Tipiṭaka in der 45-bändigen Ausgabe entspricht. Diese Werke sind weit umfangreicher als die Werke des Pali Tipiṭaka. In dieser speziellen Sammlung gibt es nicht weniger als 1662 eigenständige Werke, von denen ein paar beinahe so umfangreich wie die christliche Bibel sind.

Den japanischen Buddhismus findet man natürlich in Japan, aber auch auf Hawaii und unter japanischen Einwanderern in den USA. Er umfasst verschiedene Schulen, die man mit 'sektiererischem' Mahayana bezeichnen kann. Die bekanntesten sind Zen und Shin. Außerdem gibt es verschiedene moderne Schulen, die sich in diesem Jahrhundert entwickelt haben. Die Schriften des japanischen Buddhismus bestehen aus dem chinesischen *Tsa-Tsan* und verschiedenen, der jeweiligen Sekte zuzuordnenden japanischen Werken - die manchmal den *Tsa-Tsan* praktisch verdrängt und ersetzt haben.

Den tibetischen Buddhismus findet man in Tibet, der Mongolei, in Sikkim, Bhutan, Ladakh, in Teilen Chinas und auch in Teilen der UdSSR. Er besteht aus vier Haupttraditionen, die alle dem Weg der Drei Yānas folgen - das heißt, dem Hīnayāna, Mahāyāna und dem Vajrayāna. Die Unterschiede zwischen diesen vier Traditionen treten hauptsächlich im Hinblick auf den Vajrayāna zu Tage - das heißt bei den tantrischen Linien. Die Schriften sind alle im Kangyur - dem 'Wort des Buddha' enthalten, welcher je nach Ausgabe 100 oder 108 xylographische Bände umfasst sowie spezielle Sammlungen wie der *Rinchen-Terma* der Nyingmapas oder der *Milarepa Kabum* im Falle der Kagyüpas.

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

Dies sind die vier herausragenden östlichen Schulen des Buddhismus. Es gibt noch weitere Zwischenformen, Unterarten und Unter-Unterarten, aber der Einfachheit halber habe ich sie nicht aufgezählt. Praktisch genommen, sehen sich westliche Buddhisten eher mit vier östlichen Buddhismen konfrontiert als mit einem monolithischen östlichen Buddhismus mit einheitlichen Merkmalen.

Vielleicht sollte ich hier noch kurz hinzufügen, dass sie weder mit einem östlichen Geist noch mit einer östlichen Philosophie konfrontiert werden. Einige Autoren sprechen von einem westlichen und einem östlichen Geist, so als ob es da zwei vollkommen verschiedene Geisteshaltungen gäbe, und sie unterstellen, dass es für einen östlichen Geist sehr schwierig sei, die westliche Geisteshaltung zu verstehen - und umgekehrt. Dem Buddhismus unterstellt man natürlich, dass er ein Produkt des östlichen Geistes ist, und von daher, so wird manchmal gesagt, sei es für Westler schwierig den Buddhismus zu verstehen. Aus meiner Erfahrung heraus habe ich jedoch keinen Anhaltspunkt für solch eine Behauptung. Wo auch immer ich während meiner zwanzig Jahre in Asien war, ob ich mit Indern, Tibetern, Mongolen, Thais oder Singhalesen zusammen war - oder auch mit Europäern, so stellte ich fest, dass ich sie verstehen konnte und dass sie mich verstanden. Der Buddhismus ist zugegebenermaßen schwer zu verstehen, aber nicht, weil er das Produkt eines 'östlichen Geistes' ist. Er ist schwer zu verstehen, weil er das Produkt eines erleuchteten Geistes ist, eines Geistes, der die Bedingungen sowohl des Ostens als auch des Westens transzendiert hat.

Ein weiterer populärer Mythos, den ich in diesem Zusammenhang anführen möchte ist, dass es einen 'spirituellen' Osten und einen 'materialistischen' Westen gibt. Dies ist wirklich bloß ein weiterer Mythos. Der Westen ist nicht materialistischer als der Osten. Man könnte sagen, dass der Westen einfach 'erfolgreicher' in seinem Streben nach Materialismus war.

Um auf das Thema 'Westliche Buddhisten und die vier östlichen Buddhismen' zurückzukommen, lässt sich sagen, dass sich diese vier östlichen Buddhismen voneinander hauptsächlich auf zweierlei Weise unterscheiden. Zunächst unterscheiden sie sich aufgrund der jeweiligen doktrinären Schule, zu der sie gehören. Zweitens, unterscheiden sie sich nach der jeweiligen regionalen oder nationalen Kultur, mit der sie verbunden sind.

Zumindest unter praktischen Gesichtspunkten ist der zweite Punkt möglicherweise der wichtigere, da der Buddhismus, den die meisten Menschen im Westen kennenlernen, weder vom Inhalt noch von der Praktik her wirklich Buddhismus ist. Man könnte sogar sagen, dass viele westliche Buddhisten niemals wirklich dem Buddhismus begegnen. Sie treffen auf eine bestimmte Schule oder Unterschule des Buddhismus, die in starker Verbindung zu einer bestimmten nationalen oder regionalen Kultur steht. Sie mögen zum Beispiel auf den Theravāda treffen, der speziell mit der singhalesischen Kultur Südostasiens verbunden ist. Oder sie begegnen dem Zen, der mit der japanischen Kultur in Verbindung steht, usw.

Die Situation ist noch viel komplizierter. Der Buddhismus entstand in Indien, einem Land mit einer reichen und sehr alten Kultur. Schon in seinen frühesten Anfängen, von dem Moment an, als die Lehre über die Lippen des Buddha kam, wurde der Buddhismus mit der indischen Kultur oder den indischen Kulturen in Verbindung gebracht, denn während der 500 Jahre, die der Buddhismus in Indien lebendig war, durchlief die indische Kultur mehrere verschiedene Entwicklungsphasen - mit all ihren deutlichen charakteristischen Eigenheiten.

**6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus**

Als der Buddhismus sich von Indien aus nach China ausbreitete, war das, was sich ausbreitete, Buddhismus nebst indischer Kultur. In China übernahm der Buddhismus bestimmte chinesische kulturelle Charakteristiken, bevor er nach Japan kam. Natürlich übernahm der Buddhismus wiederum in Japan bestimmte japanische Charakteristiken. Heutzutage besteht also der japanische Buddhismus aus Buddhismus plus indischer, chinesischer und japanischer Kultur. Das ist der Buddhismus, wie er in den USA, in Großbritannien, in Australien usw. in Erscheinung tritt. Manchmal gelingt es dem Buddhismus mit Erfolg, all jene kulturellen Schichten zu ergründen, die ihm hinzugefügt wurden - aber manchmal auch nicht.

Wenn ein westlicher Buddhist diesen verschiedenen östlichen Buddhismen gegenübersteht, ist das erste, was er lernen muss, wie man den wirklichen Buddhismus von dem unterscheidet, was eigentlich südostasiatische, chinesische, japanische, tibetische oder auch indische Kultur ist. Es ist nicht so, dass an diesen Kulturen etwas falsch ist; sie sind oft sehr prächtig. Aber sie sind nicht identisch mit dem Buddhismus, sie sind nicht das gleiche wie der Dharma. Wenn wir sagen, dass die FWBO eine spirituelle Bewegung sind, so ist damit nicht gemeint, dass wir bestimmte Formen östlicher Kultur übernommen haben - was andererseits aber auch nicht heißt, dass wir die östliche Kultur ablehnen. Manche dieser Kulturen drücken durchaus den Geist des Buddhismus aus. Man denke nur zum Beispiel an die japanische Kunst des Blumensteckens - sie drückt sicherlich etwas vom Geist des Buddhismus aus. In den FWBO sind wir sehr froh darüber, uns diese Art östlicher Kultur aneignen zu können, denn wir übernehmen sie, weil sie als ein Ausdruck des Buddhismus angenommen werden kann und uns in unserer spirituellen Entwicklung hilft - und nicht bloß aus dem Grund, weil sie östlich ist.

Manche westliche Buddhisten sind nicht fähig, diese Unterscheidung zwischen Buddhismus und östlicher Kultur zu treffen. Sie glauben, dass sie vom Buddhismus angezogen würden, wohingegen sie in Wirklichkeit die exotische, asiatische Kultur anzieht. Manchmal glauben sie, dass sie wirklich versuchen Buddhisten zu sein, wohingegen sie in Wirklichkeit bloß versuchen Inder, Japaner oder Tibeter nachzuahmen - oder zumindest so wie sie zu wirken. Dies ist ungefährlich. Sich wie ein Inder zu kleiden, vorzugeben, man sei ein Japaner oder sich vorzustellen, man sei ein Tibeter, ist ziemlich harmlos - abgesehen von der Tatsache, dass es eine Entfremdung von der eigenen Kultur bedeutet. Aber es hat nichts damit zu tun, wirklich ein Buddhist zu sein.

In manchen Teilen der Welt haben wir mittlerweile tatsächlich eine seltsame Situation. Alle vier östlichen buddhistischen Hauptrichtungen haben sich etabliert. Sie haben ihre westlichen Anhänger, und alle sind vermeintliche Buddhisten. Da sie aber verschiedenen östlichen Kulturen folgen, sind sie unfähig zusammenzuleben oder gemeinsam den Buddhismus zu praktizieren.

Ich erinnere mich an ein Beispiel aus den allerersten Tagen der FWBO. Nicht weit von London lebte eine Gruppe englischer Zen-Buddhisten. Sie hatten sich dazu entschlossen, bei einer unserer FWBO-Gemeinschaften mitzumachen, und nach einigen Diskussionen stimmten wir zu - wenn ich auch meine eigenen Bedenken hatte. Sofort nachdem sie dazu stießen, tauchte ein Problem auf: Sie weigerten sich, an der Puja teilzunehmen, der abendlichen Verehrungszeremonie. Der Grund lag darin, dass unsere Puja in Pali und Englisch rezitiert wurde, und ihr Guru (der nebenbei eine Frau war und eine Zeit lang in

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

Japan gelebt hatte) ihnen gesagt hatte, dass sie ihre Puja nur in Japanisch ausführen dürften. Während nun einige Mitglieder der Gemeinschaft ihre Puja in Englisch und Pali ausführten, warteten diese englischen Zen-Buddhisten draußen vor dem Schreinraum; sie wollten nicht einmal im Raum bleiben und zuhören.

Im Zusammenhang mit dem gleichen Guru kommt mir ein anderes Beispiel in den Sinn. Die japanische Kultur ist das, was die Soziologen eine 'Schamkultur' nennen. In Japan wird die Scham als soziales Kontrollinstrument benutzt. (Unsere westliche christliche Kultur ist vermutlich eine 'Schuldkultur'). Wenn sich in der traditionellen japanischen Gesellschaft ein junger Mensch falsch verhält, wird ein älterer Mensch sich anschicken ihn zu imitieren, wobei er das falsche Verhalten übertreibt. Wenn der junge Mensch laut war, so wird der ältere Mensch vier- oder fünfmal so laut sein. Hat er eine Tür zugeschlagen, so wird der ältere Mensch die Tür drei- oder viermal sehr laut zuknallen. Daraufhin empfindet der junge Mensch Scham; er erkennt, dass er dieses Fehlverhalten korrigieren und damit aufhören muss, es weiter zu tun. In gewissen Punkten war diese Scham-Kontrolltechnik auf den japanischen Zen-Tempel übertragen worden. Wenn der Anhänger sich falsch verhielt, ahmte ihn der Meister nach. Wenn der Anhänger während der Meditation in zusammengefallener Haltung saß, saß der Meister in noch krummerer Haltung vor ihm. Der Anhänger bemerkte es, schämte sich und setzte sich wieder gerade hin. Die Methode wurde als 'Spiegelung' bezeichnet.

Dieser englisch-japanische Zen-Guru kam vor ein paar Jahren nach London. Es sah so aus, als ob ihr das, was einige englische Buddhisten taten, die nicht zuvor in Japan gewesen waren, nicht sehr gefiel. Also begann sie damit, sie zu spiegeln. Auch ihr oberster Mönch, ein Amerikaner, der sie begleitete, tat das gleiche. Da er zum Beispiel der Meinung war, dass die englischen Buddhisten während eines Retreats zu viel aßen, begann er damit, ihnen den Spiegel vorzuhalten und nahm ein zweites Mal von allem, nur um ihnen zu zeigen, wie gierig sie waren. Die englischen Buddhisten, die ja keine Japaner waren, verstanden nicht, was da vorging. Sie dachten, der arme Freund müsse sehr hungrig sein und gaben ihm noch eine dritte Portion. Ihr Guru war sehr ärgerlich, wie ich gehört habe. Sie sagte, dass englische Buddhisten dumm seien, denn sie verstünden nicht ihre 'Spiegelmethode'. In Wirklichkeit war sie es, die nicht verstand, dass das 'Spiegeln' ein Teil der japanischen Kultur ist, nichts mit Buddhismus zu tun hat und somit für den Westen nicht geeignet ist.

Die FWBO sind definitiv eine buddhistische spirituelle Bewegung. Aber sie verwechseln Buddhismus nicht mit irgendeiner östlichen Kulturform. Gleichzeitig identifizieren sich die FWBO nicht ausschließlich mit einer bestimmten Sekte oder Schule des Buddhismus - weder mit dem Hīnayāna, noch mit dem Mahāyāna und auch nicht mit dem Vajrayāna. Weder mit Zen oder Shin, oder mit den Nyingmapas. Sie sind einfach Buddhisten. Auf der anderen Seite lehnen sie aber auch keine der Sekten oder Schulen ab, die sich im Laufe der langen Geschichte des Buddhismus entwickelt haben. Sie sind allen gegenüber aufgeschlossen und streben danach, von ihnen zu lernen und von ihnen das zu übernehmen, was zu der spirituellen Entwicklung des einzelnen Individuums im Westen beiträgt. Was zum Beispiel die Meditationspraktiken betrifft, lehren wir die Vergegenwärtigung des Atems und die Mettā bhāvanā, die Entwicklung allumfassender liebevoller Güte, die wir aus der Theravādatradition übernommen haben. Wir rezitieren die Siebenfältige Puja, die aus der indischen Mahāyānatradition stammt. Wir singen Mantras, die aus der tibetischen Tradition kommen. Und natürlich legen wir Wert auf die Bedeutung von Arbeit im spirituellen Leben,

## 6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus

was charakteristisch für Zen ist. Selbstverständlich gibt es bestimmte Schwerpunkte, die sich in keiner anderen Form des Buddhismus finden lassen: Zum Beispiel unsere Betonung des Rechten Lebenserwerbs, der Zufluchtnahme und des 'mehr und mehr von weniger und weniger'.

Obschon wir aus allen Quellen das übernehmen, was wir brauchen, ist unsere Haltung nicht mit Eklektizismus zu verwechseln. Der Eklektizismus ist eine rein intellektuelle Einstellung. Wir übernehmen verschiedene Dinge aus den verschiedenen Formen des Buddhismus nur im Zusammenhang mit unseren eigenen wirklichen spirituellen Bedürfnissen und nicht aufgrund irgendwelcher vorgefasster intellektueller Ideen. Wir übernehmen all das, was uns unter den Bedingungen des westlichen Lebens helfen wird zu wachsen.

Die gleiche Haltung haben wir bei den buddhistischen Schriften. Es gibt Unmengen davon, wie Sie bereits festgestellt haben dürften, und es ist unmöglich sie alle zu studieren. Und eigentlich wollen wir das auch nicht, denn es sind die gleichen grundlegenden Lehren, die sich nur durch unterschiedlichen Umfang und durch Widersprüche unterscheiden. Stattdessen lesen und studieren wir all das intensiv, was wir für unser spirituelles Leben hilfreich finden. Unsere Studientexte stammen somit aus allen Quellen: aus dem Pali, dem Sanskrit, dem Chinesischen und Tibetischen. Unter anderem studieren wir das Udāna, das aus dem Pali Tipiṭaka stammt, das *Bodhicaryāvatāra*, das ein Mahāyāna-Werk in Sanskrit aus Indien ist, *Dhyāna für Anfänger*, das auf den Vorträgen eines chinesischen Meisters beruht, den *Juwelenschmuck der Befreiung*, das Werk eines tibetischen Meisters und die *Gesänge Milarepas*, die Lehren eines der größten tantrischen Yogis der buddhistischen Tradition.

Nun sollten wir in der Lage sein, die Beziehung zwischen westlichen Buddhisten - oder zumindest westlichen Buddhisten bei den FWBO - und den verschiedenen östlichen Buddhisten zu erkennen. Aber an dieser Stelle mag eine weitere Frage auftauchen. Wenn die FWBO, wie wir gesehen haben, nicht einer östlichen Lehre folgen, versuchen sie dann einen *ausgesprochen* westlichen Buddhismus zu schaffen? Versuchen sie den Buddhismus in Form von westlicher Kultur zum Ausdruck zu bringen?

Die Antwort ist sowohl ja als auch nein und hängt sehr davon ab, was man eigentlich unter westlicher Kultur versteht. Wie wir bereits gehört haben, sind die FWBO nicht 'gegen' die westliche Kultur: Es gibt bestimmte Affinitäten zwischen den Werken der großen westlichen Dichter, Philosophen und Musiker und bestimmten Aspekten des Buddhismus. Aber das gilt nicht für die westliche Kultur als Ganzes, denn hierin muss man unsere sozialen und ökonomischen Systeme mit einbeziehen. Die westliche Kultur als Ganzes ist mit dem Buddhismus völlig unvereinbar und somit kann es nicht das Ziel sein, den Buddhismus im Sinne dieser Kultur zum Ausdruck bringen zu wollen. Das Thema ist vielmehr, wie der westliche Buddhismus seinen Ausdruck in einer *neuen* westlichen Kultur finden kann, einer Kultur, die auf eigene Weise den Menschen hilft, sich entwickeln zu können - wenn nicht spirituell, dann zumindest psychologisch. Beim Schaffen dieser Kultur würden wir sicherlich die wertvollsten Elemente der traditionellen westlichen Kultur mit einbeziehen, aber ein großer Teil wäre nicht brauchbar.

Soweit es die FWBO betrifft, geht es nicht darum, bloß für uns eine kleine Nische in der gegenwärtigen westlichen Welt zu finden, ohne dabei die Welt ändern zu wollen. Es geht nicht darum, den Buddhismus zu studieren und ansonsten so zu leben und zu handeln wie

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

jeder andere auch. Das ist einer der Punkte, die aus den FWBO eine neue buddhistische Bewegung macht: sie sind nicht damit zufrieden, eine kleine Nische zu finden.

Die FWBO wurden 1967 gegründet. Zu jener Zeit gab es in England zwei verschiedene buddhistische Gruppen. Erstens gab es Gruppen, die von östlichen Buddhisten, das heißt von Singhalesen, Tibetern, Thais usw. geführt wurden, die eigens zu diesem Zweck nach England gekommen waren. Sie propagierten den Buddhismus in Form einer bestimmten östlichen Kultur oder propagierten manchmal leider auch eher die östliche Kultur anstatt des Buddhismus. Zweitens gab es Gruppen, die von englischen Buddhisten geleitet wurden. Sie hatten die Neigung, bloß den Buddhismus zu studieren: Bücher zu lesen, Vorträge anzuhören und in einigen Fällen ein wenig zu meditieren. Ich erinnere mich zum Beispiel, dass mir 1964 bei meiner Rückkehr nach London gesagt wurde, dass englische Buddhisten nicht fähig seien, länger als fünf Minuten zu meditieren und dass man unter keinen Umständen mehr von ihnen verlangen solle. Das war die allgemeine Einstellung zu jener Zeit. Die Menschen studierten lediglich den Buddhismus, lasen eine Menge Bücher über Buddhismus, hörten sich etliche Vorträge an und meditierten manchmal ein wenig. Aber in ihrem täglichen Leben lebten sie so wie jeder andere auch, mit den gleichen sozialen, ökonomischen und politischen Vorstellungen wie die anderen Nichtbuddhisten ihrer Gesellschaftsschicht. Ein Buddhist zu sein, bedeutete in keinem dieser Bereiche anders sein zu müssen. Nur selten wurde der Rechte Lebenserwerb praktiziert, und sie dachten nicht einmal daran, ihn zu praktizieren. Obwohl sie den Buddhismus studierten, taten sie es selten aus buddhistischer Sicht heraus. In vielen Fällen sahen sie sich selbst auch gar nicht als Buddhisten. Sie studierten den Buddhismus vom christlichen Standpunkt aus oder zumindest mit einer unbewussten christlichen Einstellung.

Erst vor kurzem kam eine Gruppe Studenten der Freien Universität mit ihrem Tutor nach London ins buddhistische Zentrum. Im Laufe ihres Besuches wurde sehr schnell deutlich, dass sowohl der Tutor, der ein Methodist war, als auch die Studenten sehr seltsame Ideen darüber hatten, was Buddhismus ist. Laut ihrem Buch, das sie für diesen Kurs benutzten und das von einem belgischen Jesuiten geschrieben worden war, war das Theravāda zerstörerisch, das Mahāyāna korrupt und degeneriert und das Vajrayāna bloß magischer Unsinn. Kein Wunder, dass sie verwirrt waren.

So sieht es in den akademischen Kreisen auch heute immer noch aus. Als ich 1964 und danach 1967 nach England zurückkehrte, waren die Verhältnisse in den angeblich buddhistischen Kreisen beinahe ebenso schlecht. Die englischen Buddhisten, die zum Beispiel die Pali-Schriften studierten, behaupteten nicht nur, dass die Pali-Schriften das Wort des Buddha seien sondern darüber hinaus, dass *nur* die Pali-Schriften das Wort des Buddha seien und dass dies bei anderen buddhistischen Schriften nicht der Fall sei. Daher war es einem auch nicht erlaubt, irgendetwas von dem in Frage zu stellen, was in den Pali-Schriften aufgeschrieben ist. Der Buddha war erleuchtet und alles, was er jemals geäußert hatte, ließ sich in den Pali-Schriften finden. Diese englischen Buddhisten waren genauer gesagt Pali-Fundamentalisten! Sie zeigten gegenüber den Pali-Schriften die gleiche Haltung, die Christen, besonders protestantische Fundamentalisten, in Bezug auf die Bibel haben. Es schien so, als ob sie ihre christliche Haltung einfach auf den Buddhismus übertragen hätten, ohne eine wirkliche Veränderung vorzunehmen.

*6. Vortrag: Westliche Buddhisten und östlicher Buddhismus*

Die FWBO haben - so hoffe ich - eine andere Einstellung. Sie versuchen den Buddhismus vom buddhistischen Standpunkt aus zu sehen. Sie streben danach, eine neue westliche Zivilisation und Kultur zu schaffen, die den buddhistischen spirituellen Werten Rechnung trägt, die dem einzelnen Individuum dabei hilft sich zu entwickeln und die die Grundlage für eine spirituelle Gemeinschaft und eine neue Gesellschaft bildet.

Wir können nun erkennen, dass die FWBO eine buddhistische Bewegung ist, die sich auf das einzelne Individuum bezieht. Wir haben gehört, dass nach den Worten des Buddha all das Buddhismus ist, was dem einzelnen Individuum dabei hilft zu wachsen. Weiterhin haben wir gehört, dass der Buddhismus nicht ausschließlich auf das begrenzt ist, was den Namen Buddhismus trägt. Außerdem haben wir gehört, dass der Buddhismus nicht bloß ein vages und allgemeines Prinzip des Wachsens ist sondern dass er in spezielle spirituelle Praktiken eingebettet ist. Weiterhin haben wir gehört, dass die FWBO scharf zwischen Buddhismus und östlicher buddhistischer Kultur unterscheiden, dass sie nicht auf irgendeine sektiererische Form des Buddhismus festgelegt sind, sondern statt dessen versuchen, von allen Formen des Buddhismus - ohne Ausnahme - zu lernen und aus ihnen Inspiration zu erlangen. Wir haben auch gehört, dass sie anstreben, eine neue westliche Kultur zu schaffen, die auf echten buddhistischen Werten basiert und dass sie versuchen, den Buddhismus aus buddhistischer Sicht zu sehen - das heißt im Sinne des einzelnen Individuums, das sich zu dem hin entwickelt, was wir Erleuchtung nennen.